

B. Fachdidaktik

„Literarische Räume“ lautet der Titel von **Heft 6/2012 des Altsprachlichen Unterrichts**. Deshalb die AU-Redaktion sich in unregelmäßigen Abständen immer wieder auf solche Themenformulierungen einlässt, ist für den Rezensenten nicht nachvollziehbar. Ob „Kulturelle Erinnerung“ (1/2003) oder „Hinter den Texten“ (3/2011) – jedes dieser Hefte tut sich schwer mit seinem Titel. Auch diese Ausgabe wirkt in der Zusammenstellung der Beiträge ein wenig beliebig, zumal CHRISTIAN STOFFEL in seinem ausführlichen und sehr gelehrten Basisartikel eine prägnante Beschreibung dessen, was einen literarischen Raum definiert und wie man damit im Unterricht umgeht, weniger gelingt als der Heftmoderatorin MICHAELA TAUFFENBACH in ihrer nur zweiseitigen Einleitung. Fast ärgerlich fand ich die abschließende Übersicht des Basisartikels („Grundfragen zum literarischen Raum für den Unterricht“), in der mit abgehobenen Fachbegriffen so großzügig umgegangen wird, dass die Zusammenstellung gerade für den Unterricht in dieser Form wenig brauchbar ist. Sehr gelungen scheinen mir hingegen die beiden Praxisbeispiele für den Griechischunterricht: STEPHAN FLAUCHER lässt seine Schüler „Spielräume“ in Homers Odyssee“ untersuchen, damit sinnfälliger wird, wie räumliche Symbolik die Beschreibung von Situationen oder Charakteren unterstützen kann; als Beispiele dienen die Episoden auf der Insel Ogygia, auf der Insel des Kyklopen sowie der Weg ins Totenreich und die Szene, in der Penelope ihren zurückgekehrten Gatten wiedererkennt. KARL-HEINZ NIEMANN verfolgt ein ähnliches Ziel wie STEPHAN FLAUCHER, wenn er die Gestaltung und Funktion literarischer Räume kontrastiv an *loca amoena* und *loca horrida* erklärt; auch er beginnt mit der Beschreibung der Insel der Nympe Kalypso, zieht zum Vergleich jedoch Auszüge aus SOPHOKLES' Tragödie „Philoktet“ und LONGOS' Roman „Daphnis und Chloe“ heran. Beide Vorschläge sind für die Kursoberstufe konzipiert. Einen ganz anderen Ansatz verfolgt RAINER NICKEL in seinem ebenfalls für die Sek. II gedachten Beitrag: Für seinen Weg durch die Rezeption des Thermopylen-Epigramms lässt er

seine Lerngruppe Texte von HERODOT, CICERO, SCHILLER und BÖLL auf ihre wechselnde räumliche Umgebung (Thermopylen, Tusculum, Spaziergang, Zeichensaal) hin analysieren und interpretieren. Ausführungen zur thematischen Anbindung der auf maximal fünf Stunden angelegten Einheit sucht man freilich vergebens. Die im Unterricht seltene Lektüre des „*Somnium Scipionis*“ verortet ANJA ZANINI im vierten Beispiel dagegen ganz klar im Philosophie-Semester und zeigt praxisorientiert verschiedene Einsatzmöglichkeiten auf. Im Kern geht es ihr darum zu zeigen, wie man durch Perspektivenwechsel seinen Horizont erweitern kann. Archäologisch geprägt ist das von TAMARA CHOITZ vorgestellte Unterrichtsarrangement: Kurz bevor Aeneas in Karthago zum ersten Mal auf Dido trifft, besichtigt er den dortigen Juno-Tempel, den Vergil in einer Ekphrasis durch die Augen des Aeneas beschreibt. Dass Wünsche und Vorstellungen dabei maßgeblich dessen Wahrnehmung der Realität beeinflussen, erkennen die Lernenden durch eine vergleichende Analyse einer ganz ähnlichen Darstellung des Kampfes um Troja auf dem Ostfries des Siphnierschatzhauses in Delphi. Das sechste und letzte Praxisbeispiel des Heftes stammt von JOSEF ZELLNER und beleuchtet – so der Untertitel – „Raumtopik zwischen Oben und Innen an der Schwelle von Mittelalter und Renaissance“. Es geht um die Besteigung des Mont Ventoux, die PETRARCA als Allegorie für sein inneres „Gipfelerlebnis“ beschreibt. Der nicht häufig in der Schule gelesene Text scheint hervorragend geeignet, den Unterschied zwischen mittelalterlichem und neuzeitlichem Denken herauszuarbeiten, ist aber inhaltlich-interpretatorisch sehr anspruchsvoll und benötigt für seine Behandlung in der 10. Klasse etwa acht Wochen des Schuljahres. Fazit zu diesem AU-Heft: Hinter der schillernden und wenig Orientierung bietenden Begrifflichkeit des Titels verbergen sich interessante Anregungen für die Praxis. Und glücklicherweise gibt es ja das von STEFAN KIPF und seinen Hilfskräften an der Humboldt-Universität zu Berlin weitergeführte Online-Register zum AU, über das man den jeweiligen, vielleicht erst Jahre später benötigten Aufsatz dann leicht wiederfinden kann ...

Das neue, sehr gelungene Erscheinungsbild von **Heft 1/2013 des Altsprachlichen Unterrichts** fällt sofort ins Auge: Nicht nur der größere, moderne und zugleich klassisch wirkende Schriftzug auf der Titelseite, sondern auch das A4-Format sind nicht zu übersehen. Letzteres sorgt im Heftinneren für eine großzügigere Verteilung der Text- und Bildelemente. Zusammen mit der serifenlosen Schrift im Fließtext, den Grautönen in den Überschriften und der klareren Seitenaufteilung entsteht ein deutlich konturiertes, frisches und dennoch sachliches Layout. Einladender als vorher ist auch das Inhaltsverzeichnis gestaltet, das sich – ebenso wie „AU extra“ und „Magazin“ – optisch durch den Einsatz grauer Unterlegungen vom restlichen Heft abhebt. Inhaltlich gibt es nur einige Änderungen im Detail: Die frühere Rubrik „Praxisbeispiele“ wurde zu „Praxis“ verkürzt, die Info-Kästen zu Beginn jedes Praxisbeitrags enthalten (endlich!) etwas genauere Angaben zu Lerngruppe und Zeitumfang, „Tipps und Termine“ sind jetzt in erweiterter und klar strukturierter Form auf einer Ganzseite am Heftende zu finden, die Aktuelles aus den Bereichen Fernsehen, Medien, Bücher und Ausstellungen enthält. Dahinter, ebenfalls sehr viel übersichtlicher, finden sich die „Einladungen zur Mitarbeit“. Großes Kompliment also an die AU-Redaktion sowie das Layout-Team KATRIN GERSTLE und MARCO SCHREINER! Die dadurch erreichte äußerliche Klarheit passt hervorragend zum Heftthema „Mathematik“. Der fachübergreifende Ansatz, der schon vor knapp einem Jahr in Heft 2/2012 zu den Naturwissenschaften zentral war, wird hier konsequent weiterverfolgt. Die Beiträge der Autorinnen und Autoren, die – vermutlich lehrplanbedingt – sämtlich in Süddeutschland, in Österreich oder der Schweiz tätig sind, bewegen sich alle auf sehr hohem Niveau: Der Basisartikel von ROBERT REISACHER ordnet zunächst die Mathematik wissenschaftlich und historisch ein und arbeitet die Bezüge zu den Alten Sprachen differenziert heraus. Die Praxis-Beiträge sind gut verteilt in der Sekundarstufe I und II verortet und nach steigendem Schwierigkeitsgrad angeordnet. Unter dem

Titel „*Computemus!*“ lässt HANS-LUDWIG OERTEL die Schüler eine Unterrichtsstunde lang wie die Römer rechnen und vermittelt bzw. wiederholt dabei *Cardinalia*, aber – falls gewünscht – auch *Multiplicativa* und *Distributiva*. Das von FLORIAN ROTH gut nachvollziehbar aufbereitete „Königsberger Brückenproblem“ stützt sich auf die lateinischen Ausführungen des großen Mathematikers LEONHARD EULER und dürfte *per se* eine große Faszination auf Lernende ausüben. Ein mittelalterliches Zahlenrätsel steht im Zentrum der von STEFAN KELLER und ROBERT REISACHER für die 9. Jahrgangsstufe entwickelten Unterrichtsstunde, während SUSANNE DÜHRKOOP und KARIN LAMPL ihre Schüler mit Auszügen aus VITRUVS *De architectura* bekannt machen, in denen es um den sogenannten „Goldenen Schnitt“ geht; dieses schon recht anspruchsvolle Unterrichtsarrangement bedient sich zur Veranschaulichung auch des „vitruvianischen Menschen“ von LEONARDO DA VINCI. Wenn man viel Glück hat, dann gelingt es, genügend Griechisch-Lerner für eine Fortsetzung des Faches in der Oberstufe zu begeistern, so dass ein Grund- oder sogar ein Leistungskurs zustande kommt. Für diese Klientel sind die beiden letzten Praxis-Beiträge erdacht: FLORIAN KRANHOLD findet einen überzeugenden lebensweltlichen Bezug für die Behandlung des euklidischen Algorithmus zur Bestimmung des größten gemeinsamen Teilers. Und LUCIUS HARTMANN lässt Schüler auf der Grundlage von PLATONS Dialog Timaios über die „Mathematik als Grundlage unserer Welt“ (so der Titel) nachdenken. In Ergänzung zum Basisartikel stellt WALTER FREINBICHLER im AU extra „Betrachtungen zum Verhältnis Roms und des frühen Mittelalters zur Mathematik“ an – eine unerwartet spannende Darstellung! PYTHAGORAS' Leben, Werk und Nachwirken ist der letzte Beitrag im Magazin-Teil des Heftes gewidmet; WOLFGANG J. PIETSCH findet dabei auch im Geburtsort des griechischen Philosophen auf Samos interessante Spuren und schlägt damit den Bogen zum Titelbild, das die dort errichtete Skulptur des griechisch-amerikanischen Künstlers NIKOLAOS IKARIS zeigt.

MARTIN SCHMALISCH